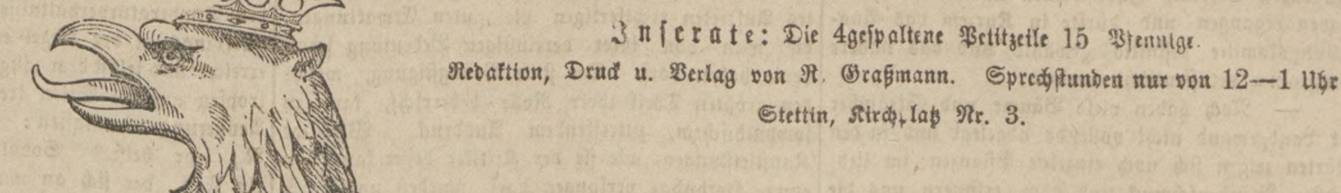
Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.



Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 25. Oktober 1880. Nr. 500.

Deutschland.

Berlin, 24 Oktober. Trotz der Verzögerung in der Uebergabe von Dulcigno hält man in hiesigen Regierungskreisen an der Zuversicht fest, daß es der Pforte ernst sei mit der Erfüllung ihres Versprechens. Es ist freilich beschämend, daß der kleine Fürst von Montenegro jetzt gewissermaßen der Schiedsrichter von Europa ist, da es von ihm abhängt, ob er die türkischen Vorschläge annehmen will oder nicht. Sobald die montenegrinische Angelegenheit erledigt sein wird, wird vor der Hand der Friede in der Türkei gesichert sein, da die griechische Frage nur auf ein Einverständniß der europäischen Mächte in Angriff genommen werden kann, Deutschland, Frankreich und Oesterreich aber entschlossen sind, für jetzt von allen Zwangsmaßregeln abzustehen.

Bei der Eröffnung der Vorlesungen im hiesigen Viktoria-Lyceum hielt Geh. Rath v. Sybel einen Vortrag, worin er empfahl, die alten Sprachen, namentlich das Latein, auch den gebildeten Frauen zugänglich zu machen, und die Vortheile hervorhob, die mit einer gleichmäßigen Bildung beider Geschlechter verbunden sein würden.

Die „Nat.-Ztg“ schreibt: Aus dem Inhalte der Verordnung, durch welche der neue „Volkswirthschaftsrath“ gebildet werden soll, wird uns bekannt, daß diese Institution fünfundsiebenzig Mitglieder zählen soll, unter welchen auch das Kleinhandwerk seine Vertreter haben wird.

Graf Sigismund v. Czarnecki auf Rusko, Kreis Pleschen, einer der reichsten polnischen Magnaten, ist in Lissa am 20. d. zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt worden, weil er zwei Blechtafeln mit der Inschrift: „Tod den Deutschen“ als Wetterfahnen auf den Thürmen seines Schlosses Siekowo verwandt hatte. Der Schlossermeister, der sie angefertigt hatte, blieb unbestraft, weil er des Polnischen nicht mächtig war, dagegen wurde der Dachdeckergesell Zweigert wegen Beihülfe zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt.

— Das Befinden des Fürsten Hohenlohe ist in stetiger Besserung begriffen.

— Die Theilnahme des Fürsten Bismarck an dem ersten Theile der Landtagssession ist nicht zu erwarten.

— Nach den vom Bundesrath erlassenen Vorschriften über den Nachweis der Befähigung als Seeschiffer auf deutschen Kauffahrteischiffen kann die Führung eines Schiffes auf außereuropäischen Meeren nur solchen Schiffern übertragen werden, welche sich im Besitze des Befähigungs-Zeugnisses als Schiffer auf großer Fahrt befinden, zu dessen Erlangung die höchste der vorgeschriebenen Stufen nautischer Ausbildung erforderlich ist. Seit dem Erlaß jener Vorschriften hat sich zwischen den Inseln der Südsee auf einem örtlich eng begrenzten und durch Witterungsverhältnisse begünstigten Gebiete ein Lokalverkehr ausgebildet, welchen die dortigen deutschen, vorzugsweise Hamburger Handelshäuser in erheblichem Umfang mit eigenen Schiffen von mäßigem Raumgehalt betreiben. Da nun für die Führung der Letzteren Schiffer der vorschriftsmäßigen Art häufig nicht zu erlangen, daneben auch nur mäßige Anforderungen an die Führung solcher Schiffe zu stellen sind, so empfiehlt es sich, für den Gewerbebetrieb als Schiffer in kleiner Südseefahrt die Anforderungen auf das Maß der von den Seesteuerleuten geforderten Kenntnisse herabzumindern und zugleich die Möglichkeit des Nachweises der Befähigung an Ort und Stelle zu eröffnen, wofür eine Prüfungskommission unter Vorsitz eines kaiserlichen Konsuls auf den Südseeinseln zu errichten wäre. Der Reichskanzler hat nun, wie bereits kurz gemeldet, einen entsprechenden Entwurf von Vorschriften über den Nachweis der Befähigung als Schiffer auf deutschen Kauffahrteischiffen in kleiner Südseefahrt dem Bundesrath mit dem Anheimgeben vorgelegt, demselben die nach § 31 der Gewerbeordnung erforderliche Zustimmung zu ertheilen.

Dresden, 24. Oktober. Unsere Hofbühne hat einen schweren, unersetzlichen Verlust erlitten. Franz Dettmer, die hervorragendste Zierde unseres Schauspiels, ist im 44. Lebensjahre am Herzschlag plötzlich verschieden. Das „D. Migs.-Blatt“ schreibt dazu aus Berlin:

Der Tod dieses Künstlers wird weit über das Weichbild Dresdens hinaus die allgemeinste Theilnahme wecken. Hier in Berlin hat Dettmer erst vor wenigen Wochen, wir möchten glauben, es wäre gestern gewesen, beim Publikum Triumphe gefeiert, und bei der sprödesten Kritik die wärmste Anerkennung gefunden. Aber auch ohne diese Erinnerung, welche für uns den Verlust besonders schmerzlich macht, würde uns die Nachricht vom Tode dieses bedeutenden Schauspielers ergreifen. Das herrliche Organ des Künstlers — derselbe war ursprünglich Sänger gewesen — mußte schon für ihn einnehmen Sein Spiel selbst, im Lustspiel von einer herzgewinnenden Heiterkeit, entzückte durch menschliche Liebenswürdigkeit auch in den großen tragischen Aufgaben. In dieser Fähigkeit, uns die Idealgestalten und die Himmelsstürmer der Dichter menschlich nahe zu rücken, war Dettmer einzig in seiner Art, unübertroffen als Darsteller Schiller'scher Helden, Alles in Allem ein Künstler ersten Ranges, neben welchem nicht viele Lebende genannt zu werden verdienen.

Ausland.

Wien, 21. Oktober. Es beginnt unheimlich zu werden in Albanien. Der Telegraph meldet den plötzlichen Tod von vier der hervorragendsten Führer der Liga, Linu Mula und Bozuk Burti von dem Stamme der Gruda, und Ismail Marco und Ded Gioni von dem der Hotti. Die Gruda und Hotti sind diejenigen, welche das zwischen Montenegro und der Türkei streitige, entweder mit Dulcigno zu verbindende oder von ihm abzutrennende Gebiet bewohnen. Gerade auf die Stimmung dieser Leute kam es wesentlich an, ob eine friedliche Lösung der Streitigkeiten zu erreichen sein werde oder nicht Bisher galten Hotti und Gruda für geschworene Feinde der Montenegriner, und an ihrer Spitze standen die jetzt plötzlich gestorbenen vier Bairaktars.

In Skutari herrscht große Aufregung, alle Welt spricht von Gift und Meuchelmord, und man kann sich in der That nur schwer einer solchen Vermuthung entschlagen. Hand in Hand mit dieser düstern Todeskunde geht die andere, welche von einer zunehmenden Auflösung des ganzen Ligaverbandes zu berichten weiß. An derselben soll in erster Linie jener Hodo Bey Schuld tragen, von dessen Auszeichnung durch die Pforte ich Ihnen gestern schrieb. Hodo habe, berichtet man, im Verein mit Riza in den letzten Versammlungen der Liga auf die klägliche Lage des Staates, die geringe Aussicht auf einen erfolgreichen Widerstand gegen die Abtretung Dulcignos hingewiesen und zur Nachgiebigkeit gerathen. Ihre Worte hätten, so wird hinzugesetzt, zwar große Entrüstung bei den Albanesen hervorgerufen, und man habe mehr als einmal die Worte „Verräther“ hören können. Dennoch aber seien die Vorstellungen Hodos und Rizas nicht wirkungslos geblieben; die christlichen Stämme allein hätten noch für Widerstand gesprochen.

Nun ist aber zur Genüge bekannt, daß der Hauptstamm der katholischen Albanesen, die Mirditen, ihre Führer Prenk Bib Doda und Kola Aga an der Spitze, nie sonderlich viel Gesammtpatriotismus für Albanien gezeigt, sondern sich stets durch ein gut Theil Egoismus, der seine Interessen an den Grenzen Mirditas aufhören läßt, ausgezeichnet haben; von ihnen ist daher schwerlich viel für die Sache der Liga zu erwarten. Andererseits liegen auch Erklärungen Hodo Beys, der das Haupt der Stämme von Tusi ist, aus früheren Zeiten vor, worin derselbe unter Hinweis auf die durch Montenegro ebenfalls bedrohten Gebiete seiner Heimath Tusi sich weigerte, Hülfstruppen nach Skutari oder Dulcigno zu entsenden. Ja freilich, als es sich noch um den Austausch von Tusi gegen Gussinje und Plawa handelte, da war Hodo unter den Ersten und Lautesten, die da schrieen: „Nichts von Verträgen, nichts von Uebergabe!“ und da verstand er es vortrefflich, sich der Rolle anzupassen, die vordem der fanatische Ali von Gussinje gespielt hatte. Sein Eifer erlahmte aber sofort, als der englisch-österreichische Vorschlag betreffs Dulcignos in den Vordergrund trat, und was bis dahin Ali und Hodo gewesen, wurde jetzt Jussuf Sokoli von Dulcigno, der freilich nicht über einen so großen Anhang verfügte, wie die beiden Erstgenannten. Aber auch dem neuernannten Liwa, Pascha und General-Adjutanten des Sultans — denn das ist Hodo Bey mit einem Schlage in der vorigen Woche geworden — scheint es nicht sonderlich wohl ums Herz zu sein, ihm mangelt es ersichtlich an Vertrauen zu der hohen Pforte. Auf die Einladung, er möge sich nunmehr als General-Adjutant des Großherrn nach Konstantinopel begeben, um Abdul Hamid seinen Dank abzustatten, antwortete er ablehnend und erklärte, lieber auf diese letzte Würde, wenn eine derartige Reise damit verbunden sei, verzichten zu wollen. Er fürchtet offenbar für sein Leben in Stambul und hat vielleicht nicht Unrecht damit. Man sieht, es ist ein dunkles, garstiges Blatt der Intrigue, das wir aufgerollt haben; noch weiß man nicht, wer die Fäden des neuesten türkischen Spieles lenkt und worauf es abzielt. Eines ist gewiß, mag man der Pforte ihren europäischen Drängern, insbesondere Rußland und England gegenüber, in vielen Punkten Recht geben, ihre Haltung den Albanesen gegenüber ist zweideutig, wankelmüthig und verderblich und kann über kurz oder lang den Verlust von ganz Albanien nach sich ziehen. Denn nichts verträgt ein an sich kräftiges, edles Volk weniger als eine schwächliche, feige Abwiegelung, nachdem es zwei Jahre lang zu Kampf und Widerstand gegen fremde Vergewaltigung aufgehetzt worden. Die vier ermordeten Führer der Liga aber könnte man die Opfer nennen, welche den Manen Mehemed Alis, unseres unglücklichen Landsmannes, dargebracht wurden.

Wien, 23. Oktober. Die „Polit. Korresp.“ meldet:

Aus Konstantinopel: Das Verlangen Montenegros, daß die Uebergabe Dulcignos unmittelbar durch die türkischen Behörden erfolgen solle, stößt noch immer auf Widerstand. Bedri Bey machte das Zugeständniß, die vorgeschlagene fünfstündige Frist für das Einrücken der Montenegriner nach dem Abzuge der Türken auf drei Stunden herabzusetzen.

Aus Paris: Obwohl die französische Regierung die griechische Frage nicht ganz fallen zu lassen beabsichtigt, hat sie in Athen doch neuerdings zu großer Vorsicht gemahnt.

Wien, 24. Oktober. Das soeben zur Vertheilung gelangte österreichisch-ungarische Rothbuch umfaßt den Zeitraum vom 13. Juli 1878 bis zum 27. August 1880. In demselben heißt es:

Um dem Widerstande der Türkei gegen die Beschlüsse der Mächte wenigstens in der montenegrinischen Angelegenheit entgegenzutreten, regte der Staatssekretär des Auswärtigen, Lord Granville, mir gegenüber ganz vertraulich folgenden Gedanken an, von dem er sich einen fast sicheren Erfolg verspricht und wodurch auch die Lösung der griechisch-türkischen Grenzangelegenheit erleichtert würde. Der Fürst von Montenegro wäre aufzufordern, unter dem Schutze einer Flottendemonstration, das durch das Arrangement betreffend Dulcigno ihm zugewiesene Gebiet mit eigener Waffengewalt zu besetzen. An der Flottendemonstration hätten sich prinzipiell alle Großmächte zu betheiligen, thatsächlich aber nach Konvenienz einer jeden derselben. Die Schiffe würden keine Landungstruppen führen, aber das Erscheinen einzelner Kriegsboote mit entsprechenden Matrosen-Abtheilungen auf der Bojana oder gar auf dem Skutarisee würde sich event. als ein nützliches Mittel sowohl gegen die albanesische Liga als gegen den Widerstand der Türkei erweisen. Selbstverständlich müßte sich die Aktion der Mächte auf das angestrebte Ziel beschränken und jede derselben von vornherein auf eigene Zwecke und Vortheile ausdrücklich Verzicht leisten. In einem Telegramm vom 6. Juli erklärt der Baron Haymerle seine Zustimmung zu dem englischen Vorschlage, findet es indessen nicht rathsam, eine direkte Aufforderung an Montenegro zur Besetzung des Dulcigno-Gebietes mit Waffengewalt zu richten, eine solche Aufforderung würde die Verantwortlichkeit für alle Konsequenzen von dem zu einer Aktion wenig geneigt scheinenden Montenegro auf die Mächte übertragen und die moralische Verpflichtung begründen, Montenegro gegen jeden Mißerfolg zu sichern. In demselben Telegramm spricht sich der Baron Haymerle gegen die Einfahrt einer Flotille in die Bojana aus und beantragt, daß eine jede Macht sich mit zwei Schiffen bei der Demonstration betheilige. — In einer weiteren Depesche meldet Baron Pasetti aus Berlin, daß die deutsche Regierung bereit sei, im Verein mit den übrigen Mächten ihre Flagge in den Gewässern von Dulcigno zu zeigen, aber im Voraus die Betheiligung bei einer event. weiteren Aktion für Montenegro ablehne.

Paris, 23. Oktober. Wie versichert wird, hat sich Gambetta mit Freycinet ausgesöhnt.

Wie verlautet, wollen die Gegner des Prinzen Napoleon an Stelle des Prinzen Victor den Sohn des Pierre Bonaparte aufstellen, der sich kürzlich mit der Tochter des Spielpächters Blanc verheirathet hat.

Der Herzog Decazes ist vom Schlage gerührt worden.

Die hiesigen Deutschen haben ihre Wintersaison bereits begonnen: gestern gab der Männergesangverein „Teutonia“ sein erstes Konzert nebst Tanzkränzchen, morgen feiert der Turnverein sein 17. Stiftungsfest und am nächsten Freitag giebt der Quartett-Verein seinen ersten Damen-Abend.

Der Botschafter Graf St. Vallier trifft diesen Abend 7½ Uhr auf seiner Reise nach Berlin in Köln ein.

Provinzielles.

Stettin, 25. Oktober. Die 3. Allgemeine Vogel- und Geflügel-Ausstellung, verbunden mit einer Ausstellung von Fischen, kleinen Säugethieren rc., in Greifswald, ist auf den 11., 12. und 13. März k. J. festgesetzt worden.

— Nach den Bestimmungen des Jagdschongesetzes vom 26. Februar 1870 dürfen im Monat November geschossen werden: Männliches und weibliches Roth- und Damwild, Wildkälber, Rehböcke, Ricken, der Dachs, Hasen, Auer-, Birk- und Fasanenhähne und Hennen, Enten, Trappen, Schnepfen, Sumpf- und Wasservögel, Rebhühner, Haselwild, Wachteln. Dagegen sind Rehkälber mit der Jagd zu verschonen.

— Der Kapitän Johann Kemp von dem an Rahm's Insel liegenden Schiffe „Hellmuth“ hat am 13 d. Mts. das genannte Schiff verlassen und ist seitdem nicht zurückgekehrt.

— Vorgestern wurden von dem Hausboden Falkenwalderstraße 104 verschiedene Wäschestücke und von dem Hausflur gr. Wollweberstraße 32 verschiedene Bretter gestohlen.

— Am Sonnabend Abend ist in der Deutschenstraße in der Nähe der Arndtstraße ein Sack Mehl als herrenloses Gut aufgefunden und zur Asservation auf den städtischen Bauhof gebracht worden.

— Dem Feilenhauer Franz Urbandke, welcher bei dem Feilenhauer Platz in Grabow in Arbeit steht, fiel vorgestern ein Schleifstein auf das Bein, wodurch er einen komplizirten Unterschenkelbruch davontrug, weshalb seine Aufnahme im städtischen Krankenhause nöthig wurde.

— Vorgestern waren zwei Arbeiter damit beschäftigt, eine Dezimalwaage auf den unterhalb der langen Brücke liegenden Dampfer „Dronning Syda“ zu tragen; sie waren bereits über zwei, zwischen dem Dampfer und dem Bollwerk liegende Oderkähne geschritten und hatten eben eine Planke betreten, welche die Verbindung mit dem Dampfer herstellte, als der Arbeiter Christian Heidelstädt die Planke mit Gewalt fortriß, wodurch der Arbeiter Eduard Hering in die Oder fiel und nur mit großer Mühe gerettet werden konnte. Die Bestrafung des Heidelstädt ist beantragt.

— Die heutige Sitzung der Strafkammer des hiesigen Landgerichts bot für die weitesten Kreise ein besonderes Interesse; dies bewiesen auch die in außergewöhnlich großer Zahl anwesenden Zuschauer. Es kamen Anklagen gegen den Arbeiter Hermann Joh. Fr. Knosper, den Glockengießer Ernst Joh. Karl Voß und den Kaufmann Friedrich Ludwig Blocksdorf, sämmtlich von hier, zur Verhandlung. Ersterer war des wiederholten schweren Diebstahls, die Letzteren der gewerbsmäßigen Hehlerei angeklagt. Für Voß fungirt Herr Justizrath Bourwig, für Blocksdorf Herr Justizrath Küchendahl als Vertheidiger. Es handelte sich um einen bei der Firma Meyer H. Berliner ausgeführten Diebstahl von 132 Kupferblöcken im Gewicht von 47,66 Centner und im Werthe von 4367 Mark und einen bei der Firma Elkan und Komp. ausgeführten Diebstahl von 8 Centner Pfeffer und einen Diebstahl bei dem Rentier Mandelkow von einer Dezimalwaage. Die Diebstähle soll Knosper ausgeführt haben, während bei dem ersteren Voß, bei den letzteren Blocksdorf als Hehler fungirt haben sollen. Bei Schluß des Blattes dauert die sehr umfangreiche Beweisaufnahme (es waren 35 Zeugen geladen) noch fort und werden wir in der nächsten Nummer ausführlich Bericht erstatten.

— In Colberg wird für den nächsten Sommer eine landwirthschaftliche und Gewerbe-Ausstellung geplant. Es hat sich bereits ein Komitee gebildet, um im August des nächsten Jahres eine größere allgemeine Ausstellung ins Leben zu rufen. Dieselbe soll die Gebiete der Landwirthschaft und

des Gartenbaues, verbunden mit Vögel-, Bienen- und Fischzucht, ferner die Gewerbe und Industrie umfassen. Es sind bereits Aufforderungen an die bezüglichen Vereine, Industriellen und Gewerbetreibenden ergangen und dürfte in Kurzem das Ausstellungskomitee definitiv gewählt und das nähere Programm veröffentlicht werden.

— Noch haben viele Bäume und Sträucher ihr Laubgewand nicht vollends abgelegt und in den Gärten zeigen sich noch einzelne Pflanzen im lieblichsten Blüthenschmuck und doch erinnern uns die kalten Nebel am Morgen und am Abend und die rauhen Winde, welche über Städte und Fluren wehen, daß der Winter mit den Tagen, die uns nicht lieb sind, bald Einlaß begehren wird. Gestern schickte er uns seine Quartiermacher, eine Fülle dicker Schneeflocken, unwillkommene Gäste zwar, die uns aber gemahnen, unsere Vorbereitungen zu treffen, um dem gestrengen Herrn ohne Besorgniß entgegentreten zu können. Konnte der Schnee sich auch nicht lange auf dem Pflaster halten, so verweilte er doch auf den Dächern, Bäumen und freien wenig betretenen Plätzen ziemlich lange und gewährten besonders die Anlagen einen recht winterlichen Anblick.

§ **Zempelburg**, 24. Oktober. Nachdem hier und in der Umgegend am Donnerstag, den 21. d. Mts., ein orkanartiger Sturm gewüthet, welcher unzählige Scheunen, Stallungen und Zäune vernichtete, ganze Dächer fortriß und die Rohrdeckungen der ländlichen Baulichkeiten wie geknickte Strohhalme durch die Lüfte trug, trat gestern und heute ein äußerst empfindlicher Frost bei uns ein, derartig, daß ohne Ausnahme geheitzt werden muß. Der rapide Wechsel in der Temperatur der Luft dürfte für die kaum aufgegangenen Wintersaaten von vernichtender Wirkung sein, namentlich weil dieselben nach kaum überstandener Ueberfluthung durch das Regenwasser während des schrecklichen Sturmes ganz plötzlich erstarrt sind. Der unerwartete Frost kommt insbesondere den ärmeren Klassen unserer Bevölkerung ungelegen, denn diesen fehlt wegen des, durch die anhaltenden starken Regengüsse im Sommer fast überall hier zu Zweidrittel verlorenen Torfes, das erforderliche Brennmarerial trotz der Nähe der königlichen Waldungen. Rechnet man hinzu die leeren Scheunen der Ackerbesitzer, deren Hoffnung das Pfingsteis vernichtete, so darf man sich nicht wundern, wenn alle Geschäftstreibenden unseres Ortes gleich stark über eine sehr fühlbare Verkehrsstockung klagen. Die meisten Gasthäuser sind hier auch an den Markttagen fast ganz leer.

Stadt-Theater.

Sonnabend, den 23. Oktober. Vierte volksthümliche Vorstellung zu ermäßigten Preisen. „Emilia Galotti." Trauerspiel in 5 Aufzügen von Lessing. —

„Wer über gewisse Dinge den Verstand nicht verliert, der hat keinen zu verlieren." Diese Dinge, die Lessing Stoff genug zu seiner großen Tragödie boten, da sie die damalige Mißwirthschaft an den Höfen der zahlreichen kleinen deutschen Staaten charakterisirten, sehen wir in der „Emilia Galotti" mit bewundernswerther Treue portraitirt. In keiner Lessing'schen Dichtung tritt sein männlich-sittlicher Ernst so in den Vordergrund, wie in diesem echten Kunstwerke, dessen Totaleindruck um so nachhaltiger wird, wenn seine bildliche Darstellung eine so befriedigende ist, wie wir sie über unsere Erwartung an unserem Stadttheater zu Gesicht bekamen. Dürften den Vertretern jeder Rolle auch einige unbedeutende Inkonsequenzen nachzuweisen sein, so war doch die Aufführung in ihrer Totalität eine recht gelungene und zu vollem Lob berechtigende. Herr Schröder spielte den Prinzen von Guastalla mit großer Liebenswürdigkeit und richtigem vornehmen Wesen. Etwas mehr hätten wir hinter dieser Maske den Wüstling sehen mögen. Den Marinelli gab Herr Lederer in guter Auffassung. Er ging mit Sicherheit über die oft beliebten äußersten Grenzen des Hofschranzen hinaus und ließ den zu devoten Höfling mehr in den Hintergrund treten, wodurch die Kunst der Intrigue nur geschickter erschien. Einige Reminiszenzen an den Mephisto hätten wir gern vermieden gesehen. Unbegreiflich erschien es uns, wie Herr Lederer, der seine Worte meist zu bedachtsam wie auf der Goldwaage liegend spricht, zu dem Ausspruch kommen konnte: „Ich habe jetzt nur zu verhindern, daß sie nicht gestört werden." Dieses unsinnige „nicht" wurde auffälliger Weise noch furchtbar markirt. Woran mag der Darsteller gedacht haben? Den schwermüthigen, ruhigen Grafen Oppiani gab Herr Neumann fast zu düster, zu auffällig. Der Charakter leidet darunter und das Interesse für diesen unglücklichen Bräutigam wird eher geschwächt als gehoben. Leugnen wollen wir nicht, daß Herr Neumann sich Mühe gab, eine edle und vornehme Haltung an den Tag zu legen. Um bei den Herrenrollen noch zu verweilen, hätten wir den Hofmaler Conti des Herrn Rub im Sinne der damaligen Zeit etwas gezierter gewünscht. Eine edle meisterhafte Leistung in Spiel, Haltung und Sprache bot Herr Kreutzkamp, dessen Odoardo den Patrizier in lobenswerther Konsequenz vorstellte. Es läßt sich wohl annehmen, daß der Bandit Angelo etwas weniger in Kostüm und Gebärde den Mörder verräth als es Herr Präger that. Ein schlauer Spitzbube und Bandit, mit so noblen Konnexionen tritt weniger schleichend und störend auf. Mit herzlicher Freude gehen wir jetzt an die Besprechung der Damenrollen, die in der That das uneingeschränkteste Lob enthalten muß. Frl. Lange war als Emilia entschieden in einer ihrer glücklichen Rollen, da sie ihrem Naturell zu entsprechen scheint. Berücksichtigen wir, daß die talentvolle junge Dame noch am Anfange ihrer Laufbahn steht, so daß wir eine vollkommen scharf individualisirte und ausgeprägte Emilia unmöglich verlangen können, so müssen wir ihrer Leistung Ehre und Anerkennung zollen. Ihr erstes wie ihr letztes Auftreten rechtfertigen die guten Erwartungen, die man von ihrer dereinstigen Bedeutung schon heute haben darf. Die stille Beängstigung, welche den größten Theil ihrer Rolle beherrscht, kam zu sympathischem, zutreffendem Ausdruck. Wirkliche Kunstleistungen, wie sie der Kritiker besser kaum von einer Hofbühne verlangen darf, wurden uns durch Frau Frenzel und Frl. Feistel zu Theil. Wir wollen nicht darüber rechten, wem der größere Lorbeer gebührt. Vielleicht der einen, vielleicht der andern. Da die wichtigere Partie in den Händen des Frl. Feistel ruhte, sei ihrer zuerst gedacht. Sie gab die Gräfin Orsina und war als solche stets auf der Höhe ihrer Aufgabe. Die Scenenreihe der Orsina ist die kritischste Partie des ganze Dramas, das an Wirksamkeit verliert, wenn die Orsina es nicht vermag, für sich Theilnahme und Interesse zu erwecken. Frl. Feistel verstand ihre Pflicht und spielte die schwierige Vorzimmerscene mit Marinelli mit so vollendetem Ausdruck und so richtigem Wechsel der Modulation, daß sie das Zeugniß einer denkenden Künstlerin vollauf verdient. Wir gratuliren ihr zu ihrer Leistung. In ähnlicher Weise verdient Frau Frenzel als Claudia unseren Ausspruch. Sie charakterisirte richtig und brachte die bewegten Scenen in Dosalo zu glänzender Wirkung. Herrn Gyst's Battiste war total verfehlt. Nicht eine Spur von Keckheit und Geschmeidigkeit. Das war eine verzerrte Zierpuppe! Die Regie des Herrn Kreutzkamp erwies sich wieder als tadellos, so kam auch in der Ausstattung der landschaftliche Hintergrund in Dosalo zur vollen Geltung. Die ganze Aufführuug war durchaus lobenswerth.

H. v. R.

Vermischtes.

— (Neue Propheten.) Die „Sakala", ein in Fellin erscheinendes esthnisches Blatt, schreibt in ihrer letzten Nummer: In Esthland lungern gegenwärtig viele große Propheten umher und die Religionsbewegungen sind dort sehr gewaltig. Ein derartiger Prophet hat auch den Herausgeber der „Sakala" zum Weiterverbreiter seiner neuen Lehre auserkoren. Da aber der Herausgeber der „Sakala" keine Zeit hat, sich zum Gehilfen eines so merkwürdigen Propheten herzugeben, veröffentlicht er das ihm zugesandte Schreiben in seinem Blatte, damit vielleicht manche frömmere Männer erweckt werden könnten, des neuen Propheten Jünger zu werden. Das Schreiben lautet so: „Ich bin geboren im estländischen Gouvernement, hapsal'schen Kreise, goldenbeck'schen Kirchspiele, luist'schen Gebiete als Wilta Madis, Sohn Madis Hellmann. Aber ich gebe Dir zu wissen, Schreiber des Wochenblattes „Sakala", der Du ein Meister in dieser Sache bist, daß Gott Mich deshalb hat geboren werden lassen, damit Ich alle Fehler verbessern soll, die irgend auf der Erde sind. Und Du, Herausgeber der „Sakala", komme jetzt rasch zu Mir und Ich will Dir auf Gottes Befehl all die Dinge zeigen, die Gott Uns und der ganzen Welt Gutes und viel Gutes auf sichtbare Weise offenbaren will. Darum will Ich Dich Mir zum Gehilfen haben, weil Ich allein dieses sehr große Werk zu verrichten nicht im Stande bin. Diese Sache ist Mir schon gegen 40 Jahre zu wissen gegeben, und wenn Du die Gabe Gottes jetzt nicht von Mir entgegennehmen willst, so übergebe Ich diese Sache Ausländern und dann gerathen unsere esthnischen Brüder unter die Füße aller anderen Menschen. — Komm zu Mir nach Reval und Ich zeige Dir viele neue Bücher, die Ich selbst geschrieben habe, auf eine solche Weise, wie es in der Welt noch nicht gesehen worden ist, aber was Gott Mir offenbart hat. Das sind: 1. ein neuer Kalender; 2. für die ganze Welt gültige Schriftzeichen: 3. ein Schulbuch für Ackerbau und alle Handwerke, das über alle guten Dinge Belehrung giebt; 4. das allerbeste Doktorbuch und Arznei der ganzen Welt; 5. auf welche Weise Brod und alle Gegenstände in der ganzen Welt im Preise herabgesetzt werden; 6. ein neues Gesetzbuch für die ganze Welt; 7. ein Buch für Diejenigen, die zu Propheten und Sternkundigen und zum König studiren wollen; 8. ein Buch, das einzig nur studirten Männern mitgetheilt werden kann; 9. alle besseren Dinge, die in der Zukunft zu thun und zu wissen nöthig sind; 10. Alles, was man nicht zu nennen vermag. — Und wenn Du, Herausgeber der „Sakala", nicht rasch zu Mir kommst, die von Gott verliehene Sache zu hören und darnach zu handeln, was Gott durch Meinen Mund jetzt der ganzen Welt thun will, so wird die Noth tausendmal größer werden und Ich rede die Wahrheit. Am 15. August 1880. Meine Adresse ist: Reval, Sandvorstadt, Schießpulverstraße, Haus A. A. Keßler Nr. 202b, welches der Milchmamsell Haus genannt wird."

— Für die herzgewinnende Liebenswürdigkeit unseres Monarchen und dessen rastlose, unermüdliche Thätigkeit wird dem „Berl. Tgbl." von befreundeter Seite Folgendes als Beispiel mitgetheilt. Fast allabendlich besucht der Kaiser während des Aufenthalts in seiner Residenzstadt die Vorstellungen in der Oper; weniger diejenigen im Schauspielhause. In demselben Augenblicke, wo der Kaiser die Schwelle zum Opernhause überschritten hat, hört der persönliche Dienst seines Leibjägers auf und übernimmt dessen Funktionen ein Logeaschließer, der schon seit Jahren die kleine Königsloge links von der Bühne, die von dem kaiserlichen Paare ausnahmslos und mit Vorliebe benutzt wird, und ein daranstoßendes Zimmer unter seiner Obhut hat. Jede Handlung seines neuen Dieners lohnt der Kaiser mit einem freundlichen „Danke sehr!" Jeden Befehl spricht er — echt majestätisch — in wünschendem Tone mit einem „Bitte!"; theilnehmend erkundigt er sich nach allen möglichen Verhältnissen, insbesondere nach den Temperaturverhältnissen in den Gebäuden, die allerdings in der Regel eine Wärme von 26 Grad erreicht und selbst dem „jugendlichen" Kaiser Schweißtropfen auf die Stirn treibt, die ihn öfter zu der Aeußerung veranlassen: „Ja, ja, sehr heiß, lieber N., sehr heiß." Sobald eine Depesche eintrifft, ein Fall, der sich an manchen Abenden wiederholt, erhebt sich der Kaiser unverweilt und tritt in das anstoßende Zimmer, um seine Regierungsgeschäfte zu erledigen. Verlegen und gleichsam als genirte er sich, greift er sodann in die linke Brusttasche des bekannten Interimsrockes nach seiner — Brille, einer einfachen Stahlbrille ohne jeden Luxus, wie ja der Kaiser bekanntlich die größte Einfachheit liebt. „Ja, ja, lieber Freund, die Augen, die Augen!" — sagt der Monarch, indem er die Brille aufsetzt. Nichtsdestoweniger macht der Kaiser mit kräftigen Zügen Notizen und Randbemerkungen und mit sicherer, fester Hand setzt er sein „Wilhelm" darunter. Nun erst betritt er wieder die Loge und wohnt der Vorstellung weiter bei. Tritt der Fall ein, daß kurz darnach wiederum ein Gegenstand seiner Erledigung harrt, so erhebt er sich ohne Weiteres und arbeitet aufs Neue, oftmals mit den für ihn charakteristischen Worten: „Ja, ja, heute wieder sehr viel zu thun!" Nur selten wohnt der Kaiser der Vorstellung bis zum Schlusse bei und den Gruß seines Dieners erwidert er in herzlichster Weise mit: „Gute Nacht, lieber Freund, gute Nacht!"

— Decaisne hatte schon im Jahre 1864 den Einfluß des Tabakmißbrauchs auf das Herz studirt. Keines der früher untersuchten Individuen hatte ein organisches Herzleiden, bei der Mehrzahl war überhaupt nichts nachweisbar, was die intermittirende Herzaktion hätte veranlassen können. Es war hierdurch erwiesen, daß bei gewissen Individuen durch das Rauchen ein besonderer Zustand, der „Nikotismus des Herzens" entsteht. Seit 1865 hat nun Decaisne auch den Einfluß des Rauchens bei 43 Frauen studirt und es zeigte sich, daß bei diesen die Erscheinungen noch viel auffälliger und prägnanter hervortreten, ähnlich wie bei Kindern. Selbst ein beschränkter Gebrauch des Tabaks führt zu Störungen der Herzthätigkeit, zu Palpitationen und intermittirendem Pulse, ruft Veränderungen des Blutes hervor, die sich in Erscheinungen der Chloranämie manifestiren, und veranlaßt Geistesträgheit nebst ausgesprochener Neigung zu starken geistigen Getränken. „Les femmes qui fument" dürften vielleicht, bemerken hierzu die „Wiener Medizinischen Blätter", noch durch andere Einflüsse als durch den Tabakrauch zu starken geistigen Getränken veranlaßt werden.

— In Paris wurde in vergangener Nacht ein Polizei-Agent in einer berüchtigten Gasse ermordet. Eine Anzahl verrufener Kerle fiel über ihn her und einer schoß aus des Agenten eigenem Revolver zwei Kugeln auf ihn ab.

Literarisches.

Encyklopädie der neueren Geschichte. In Verbindung mit namhaften deutschen und außerdeutschen Historikern herausgegeben von Wilh. Herbst, Prof. Dr. theol et phil., Rektor a. D. der königl. Landesschule Pforta. Verlag von Friedr. Andr. Perthes. Gotha. Lief. 1 M.

Unter dem mächtigen Einflusse der jüngsten weltbewegenden Ereignisse hat die historische Wissenschaft eine bis dahin nicht gekannte und geahnte Macht und eine unmittelbar praktische Bedeutung gewonnen. Mit dem erwachten Ernst der Geschichte ist der Trieb nach geschichtlicher Bildung in allen Klassen des Volkes geweckt und rege geworden. Das beweisen die in rascher Folge und so zu sagen um die Wette erschienenen allgemeinen Weltgeschichten. Allein auch diese vermögen dem ausgesprochenen Bedürfnisse des großen Publikums nicht ganz zu entsprechen: sie werden in Wahrheit oft mehr gekauft als gelesen, da es einmal unserer raschlebenden, vielbeschäftigten Zeit zur Verarbeitung umfassender Werke an gesammelter Ruhe, wie an Muße und Laune fehlt und eben ein eingehendes Studium weitläufig angelegter Weltgeschichten auch nicht gerade Jedermanns Sache ist.

Die vorliegende Encyklopädie der neueren Geschichte will diesen Uebelstand vermeiden, sie beruht durchweg auf den Originalbeiträgen berufener, namhafter Gelehrten. Das Maß der Auswahl und Ausführung ward lediglich nach dem inneren Werth der Sache und dem gegenwärtigen Interesse bestimmt. Das Werk sucht die dem allgemeinen Bildungsbedürfnisse entsprechende Mitte zwischen vielbändigen, ins Einzelnste ausgeführten Werken und dünnen, schattenhaften Kompendien zu halten und danach gedrungene Kürze mit lebendiger Darstellung zu verbinden, es will nur das in den Kreis seiner Besprechung ziehen, was mit der Gegenwart und deren geistiger Arbeit in näherem oder entfernterem Zusammenhang steht und woraus ein wirklicher Gewinn, sei es für ein besseres Verständniß, sei es zur Versöhnung und Lösung der Gegensätze und Streitfragen der Zeit, geschöpft werden kann. Wir können das Werk, welches auf 20 Lieferungen berechnet ist, warm empfehlen. [196]

Telegraphische Depeschen.

Darmstadt, 24. Oktober. Der Großherzog ist gestern Abend von seiner Reise nach England hier wieder eingetroffen.

Metz, 24. Oktober. Die Mosel ist außerordentlich gestiegen. Das Hochwasser hat den höchsten Stand vom Januar d. J. beinahe erreicht; die Inseln Sumphorien und Chambiere sind überschwemmt. Vom oberen Strom wird ein Fallen des Wassers gemeldet.

Wien, 24. Oktober. Die „N. Fr. Pr" meldet:

Frankreich beantragte die Rückberufung der Demonstrationsflotte vor dem Beginn der schlechten Jahreszeit. Der Antrag hat bei Deutschland und Oesterreich günstige Aufnahme gefunden. Offiziös verlautet, Riza Pascha erhielt von der Pforte die kategorische Weisung, die Uebergabe Dulcignos bis zum nächsten Donnerstag auszuführen. Riza Pascha hält die friedliche Uebergabe für durchführbar und wünscht blos, daß die Montenegriner nicht über Musura, wo Albanesen stehen, sondern über Klesna vorrücken. Der serbische Ministerpräsident Ristics demissionirte. Der Fürst verhandelt mit dem konservativen Marinovics wegen der Kabinetsbildung. Die Ursache der Demission Ristics besteht angeblich in der österreichisch-serbischen Handelsvertragsfrage. Das „Tagblatt" behauptet, Oesterreich habe die Grenzsperre Serbien angedroht. Das Rothbuch hat gute Aufnahme gefunden und wird fast ausnahmslos günstig beurtheilt.

Wien, 24. Oktober. Die „Montagsrevue" führt aus, Riegers Reise nach Budapest könne nur bezwecken, Ungarn darüber zu beruhigen, daß auch Rieger als Minister nicht beabsichtigen werde, den Dualismus zu tangiren, schwerlich aber könne Jemand glauben, daß Rieger auf Grund seines in Budapest entwickelten Programmes einen Platz im Ministerium Taaffe finden werde; nicht um den Ressortminister Rieger handle es sich, sondern um einen politischen Minister Rieger, welcher Chef oder doch die Seele eines Ministeriums wäre, welches Böhmen die Stellung einräumen würde, wie Kroatien zu Ungarn. Aber man vergißt, daß Böhmen-Mähren drei Millionen deutsche Bewohner hat, welche ihre Sicherheit beim Gesammtreiche suchen. Die Reise Riegers aber sei auch eine Mahnung für die Verfassungspartei, welche einst die Wege des Grafen Taaffe, welcher die Versöhnung und Gleichberechtigung aller Nationen anstrebt, gehen müssen, ob es aber dann nicht zu spät sein wird, bleibt vorläufig dahingestellt. Das letzthin entwickelte Programm der Fortschrittspartei sei wenigstens so extrem, daß zur Ehre der gesammten Verfassungs-Partei anzunehmen sei, daß solcher politischer Wahnsinn nicht ihr geistiges Eigenthum sei.

Pest, 24. Oktober. In einem Artikel über die griechische Frage sagt der „Pester Lloyd": Der Hauptpunkt, für welchen Europa sorgen zu müssen glaubte, war, daß sich die Thätigkeit des Hellenismus nicht überstürze. Eine gewisse Befriedigung der griechischen Ansprüche war und ist nöthig In Griechenland muß Beruhigung geschaffen werden, sollen die konservativen Grundgedanken des Berliner Vertrages zur Geltung kommen. Alles habe indeß Griechenland angewiesen, seine weitergehenden nationalen und politischen Zukunftsforderungen einfach zu vertagen. Wenn Europa ein Interesse habe, Griechenland zu befriedigen, so habe es doch das ungleich größere Interesse, zu diesem Ziele auf friedlichem Wege zu gelangen. Cedire die Pforte jetzt Dulcigno, so werde man derselben zur Einlösung der griechischen Verpflichtungen eine billige Frist nicht versagen dürfen. Europa habe so wenig ein Engagement für die Durchführung der Berliner Konferenzbeschlüsse als seiner Zeit für die Kongreßbeschlüsse übernommen. Dasselbe werde fortfahren können, Griechenland seine volle monarchische Unterstützung zuzuwenden, ohne indeß dieses materiell unterstützen zu müssen. Gegen eine Versumpfung sei die griechische Frage durch den festen Untergrund gesichert, welcher derselben in den Konferenzbeschlüssen gegeben worden sei. Dies sei Alles, was für den Augenblick erforderlich wäre.

Paris, 24. Oktober. Die „Agence Havas" erklärt auf das Bestimmteste, daß keinerlei Verhandlungen der französischen Regierung mit dem Vatikan oder den Bischöfen über eine Sistirung der Ausführung der März-Dekrete stattgefunden hätten.

Dem Vernehmen nach hat die Regierung der für morgen vom Deputirten Laisant anläßlich der Angelegenheit des Generals Cissey berufenen Versammlung die Genehmigung versagt, weil die gesetzlichen Formalitäten nicht erfüllt worden seien.

Paris, 24. Oktober. Der Kriegs-Minister Farre ertheilte dem General Cissey die Ermächtigung, die Blätter zu verfolgen, welche ihn angegriffen. General Cissey hat bereits Klage gegen den „Intransigeant", den „Petit Parisien" und gegen ein Provinzblatt eingereicht.

Im gestrigen Ministerrath wurde beschlossen, vorläufig nur einige Kongregationen aufzulösen, von der Kammer ein Vertrauensvotum zu erzwingen und dann mit aller Energie vorzugehen. Das Dekret, die Einberufung der Kammern zum 9. November betreffend, erscheint morgen im „Journal officiel".

Rom, 24. Oktober. Der österreichische Botschafter, Graf Wimpffen, hatte heute in der adriatischen Fischfangfrage eine Unterredung mit dem Finanzminister Magliani und wird diese Angelegenheit demnächst ihre Regelung in einer internationalen Konvention finden.

Madrid, 23. Oktober. Der Groß-Admiral, Großfürst Konstantin von Rußland, ist an Bord der kaiserl. Yacht „Livadia" in Ferrol eingetroffen und wird bis zum Eintritt besserer Witterung daselbst bleiben.

Konstantinopel, 24. Oktober. Regierungsseitig wird behauptet, Assim Pascha habe den Botschaftern auf ihre Anfrage wegen der verzögerten Uebergabe Dulcignos noch keine Antwort ertheilen können, da er ohne Nachrichten von Riza Pascha sei.